

"Political Correctness" als Kern der Politik: Mit Nietzsche gegen die neue Rechte

Schubert, Karsten

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schubert, K. (2020). "Political Correctness" als Kern der Politik: Mit Nietzsche gegen die neue Rechte. *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie - Beihefte*, 164, 167-176. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68452-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

„Political Correctness“ als Kern der Politik Mit Nietzsche gegen die neue Rechte

KARSTEN SCHUBERT

„Political Correctness“ as the Core of Politics

With Nietzsche Against the New Right

Abstract: The article develops the concept of „political judgement“ – a new, affirmative understanding of the phenomena which are criticized as „political correctness“ by both right-wing and liberal commentators. To that end, it takes the right's claims, that „political correctness“ is slave morality in Nietzsche's sense seriously and proposes a systematic reading of a right-nietzschean position. Connecting current „political-correctness“-critique and Nietzsche in this way allows for a deeper understanding of the right-wing rationality and the affective energy underlying the critique. Through contrasting this right-nietzschean reading with its systematic opposite, a left-nietzschean position, the article shows that the essence of politics is to redesign norms which distribute privilege. What is critically labelled „political correctness“ is, thus, better captured by the notion of „political judgement“, because – given an interest in emancipation – such politics should not be demonized when they limit the freedom provided by undeserved privileges.

Keywords: political correctness, Nietzsche, New Right, Alt Right, privilege, contemporary critique, racism, homophobia, emancipation, political judgment

I. Einleitung

„Political Correctness“ ist zu einem zentralen politischen Kampfbegriff geworden. Der rechten Bewegung gelang es in einem langen Kampf um kulturelle Hegemonie, das Konzept der „political correctness“ im Mainstream-Diskurs zu etablieren und mit

ihrer gezielten Übertreten Wählerstimmen zu gewinnen.¹ Manche, meist rechte oder konservative Kommentatoren haben „political correctness“ mit Nietzsches Konzept der Sklavenmoral beschrieben und kritisiert.² Ich werde im Folgenden zeigen, dass diese Verschaltung von Nietzsches Sklavenmoral und „political correctness“ zutreffend und sogar hilfreich ist. Durch die Unterfütterung mit Nietzsches Macht- und Subjekttheorie erfährt man mehr über die kritisierte Repression der „political correctness“. Dies eröffnet gleichzeitig die Möglichkeit einer tiefer angelegten Kritik der Debatte um „political correctness“, die darüber hinausgeht, nur zu zeigen, dass „political correctness“ eine strategische Kampagne der Rechten ist, die Argumente der Meinungsfreiheit fälschlicherweise anführt.

Denn Nietzsches Subjekt- und Machtkritik muss nicht konservativ verstanden werden; sie kann auch progressiv interpretiert werden. Aus einer solchen – systematisch, aber nicht hermeneutisch plausibleren – Interpretation von Nietzsches Macht- und Subjekttheorie ergibt sich auch eine andere Beschreibung von „political correctness“ und ihrer Effekte. Politik ist demnach immer ein Kampf um Macht und Ansprüche. Der politische Raum und seine Diskurse sind immer verregelt und sind immer ein Verteilungssystem für Ressourcen und Privilegien. Deshalb ist es für eine progressive Position angebracht, die etablierten Normen kritisch zu hinterfragen und politische Projekte, die sie emanzipativ umschreiben wollen, zu unterstützen.

Die von mir vorgeschlagene Kontrastierung der beiden Nietzsche-Lesarten – vereinfacht als konservativ und progressiv³ bezeichnet – ist insbesondere relevant für

1 Siehe dazu Richard Feldstein, *Political correctness*, 1997; Moira Weigel, *Political correctness: how the right invented a phantom enemy*. <https://www.theguardian.com/us-news/2016/nov/30/political-correctness-how-the-right-invented-phantom-enemy-donald-trump>, 2019-03-22 15:38 und Volker Weiß, *Deutschlands Neue Rechte*, 2011. Für die deutsche Debatte war Thilo Sarrazin zentral: Thilo Sarrazin, *Der neue Tugendterror*, 2014.

2 Dieser Diskurs findet sich in erster Linie in rechten Blogs, siehe aus rechter Perspektive Keith Preston, *Nietzsche the Visionary*. <https://affirmativeright.blogspot.com/2014/10/nietzsche-visionary.html>, 2019-03-30 13:22. Eine linke Kritik daran, die darauf abstellt, dass die Rechte Nietzsche falsch lese, unternimmt Sean Illing, *The alt-right is drunk on bad readings of Nietzsche. The Nazis were too*. <https://www.vox.com/2017/8/17/16140846/alt-right-nietzsche-richard-spencer-nazism>, 2019-03-30 10:18. Sebastian Kaufmann, *Nietzsche und die Neue Rechte*, in *Nietzsche und die Konservative Revolution*, hg. von Sebastian Kaufmann / Andreas Urs Sommer, 2018, 591–620 zeigt, wie sich die deutsche Rechte auf Nietzsche bezieht.

3 „Rechts“ bzw. „konservativ“ und „links“ bzw. „progressiv“ verwende ich als heuristische Begriffe zur Abgrenzung der geschilderten Nietzsche-Interpretationen und der damit zusammenhängenden Positionierungen zu „political correctness“ bzw. zum „politischen Urteilen“. Obwohl die Begriffe an die gängigen Verwendungen in der politischen Alltagssprache anknüpfen, soll dies nicht als eine empirische Hypothese darüber verstanden werden, dass alle (selbst- oder fremdidentifizierten) „Linken“ bzw. „Rechten“ diese Positionen teilen würden. Vielmehr sollen die Begriffe normativ verstanden werden, insofern ich das aus dem Linksnietzscheanismus entwickelte „politische Urteilen“ als eine sinnvolle und richtige Position plausibilisiere. Diese Begriffsverwendung soll auch keine grundsätzliche Gleichsetzung von rechtem und konservativem Denken bedeuten, sondern auf die strukturelle Gleichheit von rechtem und konservativem Denken bezüglich der Ablehnung des „politischen Urteilens“, also privilegienkritischer intersektionaler Politik, hinweisen.

Linke und Liberale, die sich grundsätzlich mit progressiven Zielen identifizieren, aber dennoch die „political-correctness“-Kritik teilen, die heute weit über rechte und konservative Diskurse hinaus Verbreitung gefunden hat. Solche Linken und Liberalen unterstützen grundsätzlich emanzipative Politik, aber finden den Zwang zum Gendern, das Abhängen von Kunstwerken oder das Umschreiben von Kinderbüchern problematisch, nutzlos oder unverhältnismäßig. Ihnen gegenüber kann mit dieser Kontrastierung plausibilisiert werden, dass emanzipative Projekte auch dann unterstützenswert sein können, wenn sie auf den ersten Blick wie eine individuelle Freiheitseinschränkung wirken. Dies bringe ich durch das Konzept des „politischen Urteils“ auf den Begriff, das ein affirmatives Verhältnis zur Privilegienkritik ausdrückt, die als „political correctness“ kritisiert wird.⁴

II. Die rechte Nietzsche-Interpretation und „political correctness“

Eine rechte Nietzsche-Interpretation kann hermeneutisch durchaus gerechtfertigt werden. Und Nietzsches Kritik an der Sklavenmoral, durch die eigentlich Ohnmächtige mächtig geworden sind, nun die ganze Gesellschaft dominieren und durch ein Korsett moralischer Regeln quälen, lässt sich tatsächlich auf „political correctness“ beziehen.⁵ Weil aber niemand, auch die Rechten nicht, diese Verbindung systematisch entwickelt hat, leiste ich dies im Folgenden. Dies hilft beim Verständnis der rechten Rationalität, was die Voraussetzung für deren Kritik ist. Dabei wird die affektive Energie, mit der „political correctness“ heute kritisiert wird, durch die Lektüre Nietzsches verständlicher, weil sie in seinem Text so beeindruckend auftritt: Diese affektive Energie speist sich aus der Ablehnung der Schwachen, gerade wegen ihrer Schwäche.⁶ Anhand dreier Argumente von Nietzsches Kritik der Sklavenmoral, die sich systematisch auch in der Kritik an „political correctness“ finden, erläutere ich den Hass auf die Sklaven bzw. die „politisch Korrekten“. Die drei aufeinander aufbauenden Argumente sind: Das naturalistische Argument, das psychologistische Argument und der daraus folgende Unterschied zwischen schlecht und böse.

1. Naturalismus bei Nietzsche⁷ bezeichnet dessen Position, dass es tatsächlich und natürlicherweise Starke und Schwache bzw. Herren und Sklaven gibt und dass sich

⁴ Damit soll keine Verbindung zum Werk Hannah Arendts angedeutet sein.

⁵ Ronald Beiner, *Dangerous Minds*, 2018 ist allerdings die einzige aktuelle Interpretation, die Nietzsche als rechten Denker ernstnimmt und dafür kritisiert. Beiner bleibt allerdings essayistisch und gibt keine Einsichten zur „political correctness“.

⁶ Vgl. Friedrich Nietzsche, Zur Genealogie der Moral, in *Jenseits von Gut und Böse / Zur Genealogie der Moral*, 1999, 245–412 (367 f.).

⁷ Nietzsches Naturalismus ist Gegenstand vieler Debatten und Linksnietzscheaner_innen lehnen ihn ab. Er kann aber durchaus hermeneutisch verteidigt werden, siehe Brian Leiter, *Routledge philosophy guidebook to Nietzsche on morality*, 2007.

aus diesen Unterschieden „normative“ Forderungen ableiten lassen: das Recht des Stärkeren. Kurz: Es gibt Starke und Schwache, und eine Moral zu verlangen, die auf den egalitären Ausgleich dieser natürlichen Umstände abzielt, ist demnach absurd.⁸ Genauso basiert die zeitgenössische Debatte um „political correctness“ auf Naturalismus: Rassistische, sexistische und heteronormative Argumente werden als Naturalismen präsentiert, die aber wegen der „political correctness“ nicht ausgesprochen werden dürfen.

2. Psychologismus in der Genealogie der Moral. Nietzsches Erklärung für das seiner Ansicht nach unsinnige Aufkommen der Moral ist psychologistisch. Nach Nietzsche erfinden „die Unterdrückten, Niedergetretenen, Vergewaltigten“ die Moral „aus der rachsüchtigen List der Ohnmacht heraus“.⁹ Sie ertragen es nicht, schwach zu sein und wollen sich ermächtigen, indem sie hinterlistig ihre eigene Schwäche als ein moralisches Gut definieren, das dann als Gerechtigkeit, Mitleid, Egalität, Rücksicht auftritt. Sie empfinden dabei Lust an der Bestrafung der Starken. Der gekränkte Schwache versuche so seine (ihm natürlich gegebene) gesellschaftliche Position umzukehren, wobei die Lust an der so motivierten Bestrafung umso ausgeprägter sei, je schwächer er ist.

Nietzsche fasst dieses psychopathologische Verhältnis zwischen Schwäche, der Lust an Regelsetzung und Sanktionierung auch mit dem Begriff des „Ressentiments“. Dieser Begriff wird heute auch benutzt, um damit die psychische Konstellation der „politisch Korrekten“ zu adressieren, deren „Tugendterror“ als eine verbitterte und aggressive Reaktion der Ermächtigung aus einer Situation der Schwäche interpretiert wird.¹⁰ Oder denen vorgeworfen wird, ihre Schwäche als politisches Kapital zu nutzen (soziale Positionierung, Selbstviktimisierungskultur). Wichtig ist hervorzuheben, dass dieses psychologistische Argument nicht ohne die erste, naturalistische Prämisse funktioniert. Den Schwachen kann nur eine solche psychische Reaktion diagnostiziert werden, wenn sie als Schwache naturalisiert werden; und auch nur dann kann man auf ihre Aggression mit solchem Hass reagieren. Würde man sie als Opponenten grundsätzlich gleichen Ranges wahrnehmen („Herren“), dann würde man ihre Aggression als Ausdruck ihrer Stärke interpretieren und ihren Sieg gegebenenfalls akzeptieren müssen. Doch auf Basis des Naturalismus führt der Psychologismus zu Hass.

3. Sklavenmoral – schlecht vs. böse. Nietzsche kritisiert auch den Effekt der Schwachen auf die Moral, den er für hochproblematisch hält. Dies beschreibt er mit dem Gegensatz von „gut und schlecht“, der die Codierung der „guten“ Herrenmoral ist. Und der Gegensatz von „gut und böse“ wiederum ist die Codierung der „schlechten“

⁸ Vgl. Nietzsche (Fn. 5), 279.

⁹ Nietzsche (Fn. 5), 280.

¹⁰ Nach diesem problematischen Muster verfährt die im Band *Patsy l'Amour laLove* (Hrsg.), *Beissreflexe*, 2017 geübte Kritik. Kritisch dazu siehe Floris Biskamp, *Beissreflexe: Je böser, desto mehr freu'n sich die Leut'!* https://www.ruhrbarone.de/beissreflexe-je-boeser-desto-mehr-freun-sich-die-leut/144213#_ftn7, 17-07-04 04:44.

Sklavenmoral. „Böse“ im Gegensatz zu „schlecht“ ist deshalb problematisch, weil die Moral hier immer schon mit Hass, Aggression und der Lust an der Bestrafung auftritt. Insbesondere kritisiert Nietzsche damit, dass die so entstehende Sklavenmoral rein reaktiv und negativ bleibt.¹¹ Er diagnostiziert, dass die Sklavenmoral im Abendland hegemonial geworden ist und hält sie für ursächlich für die Strafkultur und das schlechte Gewissen. Denn erst durch aggressive Strafen bilde sich ein Moraledächtnis heraus. Es werde dem Menschen quasi eingepreßt und führe so zum schlechten Gewissen und einer quälenden und lähmenden Kultur der Schuld, wofür die Schwachen verantwortlich seien.¹²

In der zeitgenössischen „political-correctness“-Kritik findet man Diagnosen des Untergangs der politischen Kultur, die nach genau demselben Muster funktionieren. Der „Tugendterror“ und „Meinungsterror“ durch eine Minderheit, die aber so mächtig imaginiert wird, dass sie die gesamte politische Kultur dominiere, führe zu drakonischen Strafen bei Nichtbeachtung der gerade geltenden „politisch korrekten“ Regeln. Und er führe zu einer Kultur der ständigen gegenseitigen Schuldzuweisung, Lähmung des Diskurses, zu internalisierter Selbstkontrolle und permanentem schlechten Gewissen. Damit sei „political correctness“ rein negativ, reaktiv und nicht schöpferisch – wie Nietzsches Sklavenmoral.

An dieser systematischen Unterfütterung der These vieler Rechter, die sich auf Nietzsche als Gewährsmann für die Kritik an „political correctness“ berufen, kann man die Tiefenstruktur der „political-correctness“-Kritik besser verstehen: sie beruht auf den drei vorgestellten Argumenten mitsamt ihren Prämissen. Alle drei Argumente – das naturalistische, das psychologistische und das vom Bösen – formen, aufeinander aufbauend, eine kohärente politische Position Nietzsches und der „political-correctness“-Kritik, die sich als Privilegienverteidigung zusammenfassen lässt. Der Naturalismus essentialisiert die Differenz zwischen Starken und Schwachen, Privilegierten und Nichtprivilegierten, und bildet die Basis für die Ablehnung von privilegierten- und machtkritischer Politik. Der Psychologismus unterfüttert diese Position mit Hass und disqualifiziert Privilegienkritik als Psychopathologie. Der darauf folgende Begriff des Bösen zeigt auf, welche Konsequenz die Moral der Schwachen für die Allgemeinheit bzw. für die Starken hat: Gewalt, Angst, schlechtes Gewissen, reine Negativität und daraus folgende Lähmung.

In der Rekonstruktion dieser Position wird eine zentrale Eigenschaft der „political-correctness“-Kritik sichtbar: eine Form/Inhalt Verschiebung. Ein inhaltliches Anliegen – nämlich die Verteidigung von Privilegien – soll durchgesetzt werden, doch die Argumente dafür sind auf einer formellen Ebene angesiedelt: die Kritik der rein reaktiven und negativistischen Sklavenmoral, die Freiheiten einschränkt und zur Ver-

¹¹ Vgl. Nietzsche (Fn. 5), 270 f.

¹² Vgl. Nietzsche (Fn. 5), 279 und 311.

breitung von Qualen durch Strafen und das schlechte Gewissen führt. Die Frage danach, für welches inhaltliche Ziel welche Qualen vertretbar sind und welche nicht, kann und soll in diesem Rahmen nicht gestellt werden. Dies würde zu einer Differenzierung führen, die gerade vermieden werden soll. Die unterstellte Allgemeinheit der diagnostizierten Freiheitseinschränkungen ist ja gerade die Stärke des Wechsels auf die formale Ebene – sonst würde noch unverhohlener sichtbar sein, dass das Ziel der Schutz partikularer Privilegien ist. Diese Direktheit tritt in Nietzsches Naturalismus offener zutage als in der zeitgenössischen „political-correctness“-Kritik, die auf das Thema der Meinungsfreiheit fokussiert. Die Ausbuchstabierung von „political correctness“ anhand Nietzsches Sklavenmoral zeigt so das systematische Gesicht der „political-correctness“-Kritik. Kurz: Der normative Ausgangspunkt ist eine Differenz zwischen Schwachen und Starken, Niederen und Höheren, die verteidigt werden soll. Nietzsche und die „political-correctness“-Kritik sind die Apologie des Bestehenden, stärker noch, die (Re-)Kreation autoritärer Differenz – denn Differenz so zu naturalisieren kreiert erst autoritäre Praxis.¹³ Politik ist für den konservativ interpretierten Nietzsche und seine zeitgenössischen Anhänger also die Durchsetzung der partikularen Werte der Starken. Sie sollte mithin radikal aristokratisch sein.¹⁴

III. Politik als „politisches Urteilen“ – die linksnietzscheanische Bewertung von „political correctness“

Der zentrale Unterschied zwischen der rechten und der progressiven Nietzsche-Interpretation ist, dass die rechte Interpretation einen Kampf zwischen guter Herrenmoral und schlechter Sklavenmoral im Hier und Jetzt sieht, während die progressive Nietzsche-Interpretation die generelle Vermachtung aller Moral in den Mittelpunkt rückt, also einer radikalen Immanenzperspektive folgt.¹⁵ So wird Nietzsche in der progressiven Perspektive zum Stichwortgeber der kritischen Sozialphilosophie im Allgemeinen, weil er prototypisch das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuum problematisiert und es als generell vermachtet darstellt. In diesem Sinne betont Martin Saar, dass Nietzsches Kritik am schlechten Gewissen auf Sozialisation in toto abzielt und auf deren Kosten hinweist¹⁶ – und das heißt gerade, dass sie nicht überwunden

13 Dieser Befund lässt sich mit empirischen Studien anreichern, beispielsweise die Diagnosen in Heitmeyers „Deutschen Zuständen“ zu einer neuen rohen Bürgerlichkeit: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, 2015.

14 Vgl. Alfons Reckermann, *Lesarten der Philosophie Nietzsches*, 2008, 260, 265 ff.

15 Vgl. Paul J. M. Van Tongeren, Nietzsche and Ethics, in *A Companion to Nietzsche*, hg. von Keith Ansell Pearson, 2008, 391.

16 Martin Saar, Das Trauma des Werdens – Nietzsche gegen die Identität, unveröffentlichtes Manuskript, Beitrag erscheint in Anthony Jensen / Carlotta Santini (Hrsg.), *Friedrich Nietzsche zwischen Geschichte und Gedächtnis*.

werden kann. Das Kernanliegen der progressiven Nietzsche-Interpretation ist dann, mit Nietzsche ein begriffliches Instrumentarium zu entwickeln, mit dem das Leiden durch und die Kosten der Sozialisation, die zum schlechten Gewissen, oder allgemeiner, zur Internalisierung von Werten und Handlungsnormen führt, aufzudecken und zu kritisieren. Nietzsche hilft durch seinen Konstruktivismus und seine radikale Perspektivität gerade dabei, die arbiträre und kontingente Machtverteilung in geltenden gesellschaftlichen Normen zu sehen. Er wird so zum genauen Gegenteil dessen, was die Rechten aus ihm machen, nämlich eine Optik zur Exposition von Ungerechtigkeit und gewaltvoller Unterdrückung selbst noch in neutral scheinenden Regeln, Normen und Institutionen, mit anderen Worten: zur Sichtbarmachung von Privilegien.

Um die progressive Nietzsche-Interpretation zu konturieren, kontrastiere ich die drei oben rekonstruierten Elemente der rechten Interpretation mit ihren progressiven Gegenstücken. Die Progressiven sehen Konstruktivismus statt Naturalismus, das Eintreten für die Unterdrückten statt psychologischer Kritik, und das führt zum Begriff des „politischen Urteilens“ statt sklavenmoralischer „political correctness“. Die folgende Schilderung der progressiven Position folgt dabei einer anderen Methode als die hermeneutische Rekonstruktion der rechten Position im letzten Abschnitt. Sie führt wesentlich weiter vom Text weg und fasst zusammen, wie die zeitgenössische Sozialtheorie zentrale Elemente von Nietzsches Denken, insbesondere vermittelt durch Foucault, produktiv aufnimmt. Sie entspricht weniger dem „Geist“ von Nietzsches Text als die hermeneutisch rekonstruierte rechte Position, beruht aber auf plausibleren Prämissen. Diese plausibleren Prämissen wurden in der kritischen Sozialphilosophie von vielen Autoren gerechtfertigt, Nietzsche ist links interpretiert einer von ihnen – doch ihre Plausibilität haben sie unabhängig von Nietzsche.

1. Konstruktivismus statt Naturalismus. Nietzsches Genealogie der Moral zeigt, dass die jeweiligen Positionen der Stärke und der Schwäche in einer Gesellschaft nicht natürlich gegeben sind, sondern das Resultat von Kämpfen, Machtregimen, Institutionen und Subjektivierungen. Diese Einsicht des Linksnietzscheanismus hat insbesondere über die Foucault-Rezeption große Verbreitung in die gesellschaftskritische Theorie und Praxis gefunden.¹⁷ Um die strukturelle Dimension von Macht, die Handlungsoptionen eröffnet und verschließt, zu adressieren, wird heute der Begriff der Privilegien verwendet. Und die Kritik von Privilegien ist systematischer Kern von „political correctness“.¹⁸

¹⁷ Vgl. zu Foucaults Subjektivierungsbegriff und der daraus folgenden Neukonzipierung des Freiheitsbegriffs Karsten Schubert, *Freiheit als Kritik*, 2018.

¹⁸ Der Privilegienbegriff ist deswegen tiefennietzscheanisch, weil er im Gegensatz zur nur auf die ‚Opfer‘ blickenden Gleichstellungspolitik auch die Profiteure der gesellschaftlichen Machtverhältnisse fokussiert. Wenn Gesellschaft ein Kampf um Macht ist, dann ist es illusorisch, die Benachteiligten besserzustellen, ohne dass die Privilegierten benachteiligt werden. Der Grund für die Benachteiligung sind die Privilegien.

2. Perspektive der Unterdrückten statt Psychologismus. Aus dieser Interpretation von Nietzsches Macht- und Subjekttheorie leitet sich dann das Gegenteil des pathologisierenden rechtsnietzscheanischen Psychologismus ab, nämlich die Perspektive der Opfer einzunehmen. Diese normative Position kann natürlich in Nietzsches Macht-metaphysik nicht letztbegründet werden – das gilt aber für alle normativen Positionen und ist auch nicht nötig. Denn dass Moral letztlich auf Macht zurückgeführt werden kann, führt nicht zu totalem Relativismus und dem Recht des Stärkeren, sondern lässt Raum für normatives Argumentieren. Es reicht deshalb, zu zeigen, dass die Perspektive der Unterdrückten plausibler ist als die rechtsnietzscheanische Normativität des Rechts des Stärkeren. Solche postfundamentalistische Normativität kann beispielsweise durch Verfahren der immanenten Kritik plausibilisiert werden.¹⁹

3. Politisches Urteilen statt sklavenmoralischer „political correctness“. Der normative Gegenbegriff zur passiv-aggressiven und reaktiven Sklavenmoral ist die schöpferische, kreative, freie Herrenmoral, die Werte aktiv setzt, ohne dabei immer schon auf einen Feind zu reagieren. Doch die linksnietzscheanische Interpretation von Nietzsches Machttheorie der Immanenz entblößt diese Entgegensetzung als falsch. Denn die von Nietzsche als unschuldig und friedlich imaginierte Herrenmoral der freien Setzung ist tatsächlich nur denkbar als Effekt von Privilegien in bestehenden Machtstrukturen, die wiederum andere benachteiligen. Die Unterscheidung von Herrenmoral und Sklavenmoral bricht deshalb zusammen; es gibt keine freie Kreativität der Herrenmoral, durch die andere nicht eingeschränkt werden – mit Foucault würde man sagen: Es gibt kein Außerhalb der Macht. Die von Nietzsche kritisierte Sklavenmoral ist deshalb tatsächlich der Kern des Politischen. Das Politische besteht aus Machtkämpfen um die geltende Ordnung, bei der es immer Gewinner und Verlierer gibt, aber nie neutral-unschuldige Gestaltung.²⁰ Das Errichten von moralischen Regimen, die sanktionsbewährt durchgesetzt und nach Möglichkeit internalisiert werden, ist der Kern der Politik und keine Pathologie der Schwachen.²¹ Die Kritik an „political correctness“ beruht also auf einem falschen Konzept des Politischen, in dem Vermachtung und Privilegien ausgeblendet werden. Nur vor der liberalen Imagination der neutralen Gewaltlosigkeit der aktuellen Ordnung kann dann „political correctness“ als Gewalt erscheinen. Dabei ist sie einfach Politik – aber eben solche, die die aktuelle Ordnung und ihre Privilegienstruktur in Frage stellt.

Wenn Politik immer im Modus der Sklavenmoral funktioniert, und Emanzipationsbestrebungen mit einer relativen Schlechterstellung der Privilegierten einhergehen,

¹⁹ Siehe dazu, wie dies in einer ‚postfundamentalistischen‘ Theorie nach Foucault möglich sein kann, Amy Allen, *The Politics of Our Selves*, 2008.

²⁰ Zum antagonistischen Konzept des politischen siehe Chantal Mouffe, *Über das Politische*, 2009.

²¹ Hier liegt also eine klare Abgrenzung vom klassischen politischen Liberalismus, der Subjekte als vorsozial konzipiert und sie vor politischem Zugriff schützen möchte. Eine solche Vorstellung ist deshalb falsch, weil es keine vom politischen Zugriff freie Subjektivität geben kann.

ist es kein Wunder, dass „political correctness“ als verletzend und aggressiv kritisiert wird – denn sie ist es. Insofern sie aber die Privilegierten verletzt, um die Unterdrückten besserzustellen, ist das völlig unproblematisch, zumindest wenn man ein Interesse an emanzipativer Politik teilt. Denn: Macht, ergo Verletzung, gibt es so oder so, die Frage ist nur, wen es trifft. Um diese affirmative Perspektive auf die Umgestaltung der herrschenden Normen mit dem Ziel der Emanzipation (und deshalb notwendig: dem Entzug von Privilegien) zu beschreiben, schlage ich den Begriff „politisches Urteilen“ vor. Denn der Begriff der „political correctness“ ist für emanzipative Politik verloren; es war ja nie ein affirmativer Begriff zur Beschreibung von emanzipativer Politik, sondern immer nur zu deren Kritik mit dem Ziel, Privilegien zu verteidigen.

Das Konzept des „politischen Urteilens“ weist also darauf hin, dass politischer Fortschritt nicht ohne Folgen für die Privilegierten bleiben kann, auch dann, wenn sie sich manchmal selbst gar nicht so wahrnehmen. Dies ist gerade bei vielen Themen, an denen sich die Gemüter der „political-correctness“-Kritik erhitzen, der Fall, wie beispielsweise bei der sprachlichen Umgestaltung. Das heißt natürlich wiederum nicht, dass es gut ist, blind allen politischen Urteilen von Aktivist_innen zu folgen. Natürlich kann und soll man weiterhin darüber debattieren, ob es beispielsweise sinnvoll ist, zu gendern, oder nicht. Aber oft geht es in den Konflikten um Symbolpolitik zweiter Ordnung. Das heißt, nicht nur die unmittelbare Ebene des Symbolischen (gendern oder nicht) spielt eine politische Rolle, sondern auch, ob und wie auf politische Urteile von Minderheiten reagiert wird. Auf dieser Metaebene geht es dann um die Sichtbarkeit von bestimmten politischen Problemfeldern und die Zeugenschaft über die Allianz mit bestimmten politischen Projekten, die gerade darüber funktioniert, dass neue Normen geschaffen werden. Dies erklärt auch die im „political correctness“ Diskurs immer wieder vorgebrachte Kritik an Konjunktur und die geringe Halbwertszeit der Begriffe und Normen des politischen Urteilens. Das heißt dann: Auch wenn man vielleicht denkt, dass eine partikuläre Regelung sinnlos, schädlich oder unangenehm ist, gibt es gute Gründe, sie trotzdem zu unterstützen und eigene Komforteinschränkungen selbst für als sinnlos eingeschätzte Projekte in Kauf zu nehmen, weil die Wirkung auf der symbolpolitischen Metaebene liegt.

Natürlich gibt es auch oft Streitigkeiten darüber, wer überhaupt unterdrückt ist und durch entsprechendes politisches Urteilen bessergestellt werden sollte, gerade innerhalb der Linken. Die hier vorgeschlagene Perspektive kann selbstredend keine allgemeinen Leitlinien für solche Konflikte anbieten. Die Kritik an der „political-correctness“-Kritik zeigt aber eines: Argumente der Form verdecken meist inhaltliche Konflikte und lenken von ihnen ab, deshalb sollte Formkritik mit Vorsicht genossen werden.²² Der Linksnietzscheanismus hingegen sensibilisiert dafür, dass es keine neu-

22 Stichwort „Derailing“: Damit ist das zum Entgleisen bringen von Kritik gemeint, indem vom eigentlichen Thema abgelenkt wird. Meist geschieht dies, indem die Aufmerksamkeit auf die Form gelenkt wird. Ein aktuelles Beispiel sind die Fridays for Future Proteste. Dass die in erster Linie mit Bezug darauf, ob

trale Form gibt, mehr noch, dass das Überschreiten der formalen Rahmungen oft ein gutes Mittel zur Kritik von Machtstrukturen sein kann. An der Debatte um „Beißreflexe“ in der queeren Szene kann man die Strategie des Derailing idealtypisch betrachten. Auch dies heißt natürlich nicht, dass die Form nicht thematisiert und kritisiert werden sollte, wenn dies nötig erscheint. Es ist nur ein Plädoyer dafür, das Problem des Derailing im Bewusstsein zu halten und die strategische Sinnhaftigkeit von Formüberschreitungen im Kampf um Macht und Ordnung zu beachten.

IV. Schluss: Hyperchristliche Politik

Die entwickelte Normativität kann aus Nietzscheanischer Perspektive als hyperchristliche Sklavenmoralität kritisiert werden: Man soll sich zurücknehmen, seine Privilegien reflektieren und sich bereitwillig verletzen lassen; selbst dann noch, wenn man darin keinen Sinn sieht. Das ist aber kein Wunder, weil Moral nur als Sklavenmoral denkbar ist – mit anderen Worten: Moral und Politik bedeuten immer Einfordern, Auffordern, Durchsetzen. Privilegien neu zu verhandeln ist ihr Kerngeschäft, und Offenheit für Forderungen von Deprivilegierten zu zeigen eine Haltung der Gerechtigkeit. Insofern ist die vorgeschlagene Position gar nicht so extrem, denn sie beruht auf bekannten Maßstäben der Gerechtigkeit. Ihre Besonderheit ist nur, dass sie diese mit postnietzscheanischer Macht- und Subjekttheorie unterfüttert. Und so führt dieser Nietzscheanismus zu angemessenem politischem Urteilen.

Schülerinnen und Schüler während der Schulzeit demonstrieren dürfen, geführt wurde, und nicht in Hinblick auf die inhaltlichen Forderungen, ist Derailing. Typischerweise – und wie gezeigt auch bei Nietzsche – geht es in der „political-correctness“-Kritik meist um eine zu aggressiv empfundene Ausdrucksweise.